

Es gilt das gesprochene Wort!

**Einweihung Wohnheim und neurologische
Ambulanz**

Nachsorgezentrum Augsburg

am 13. Oktober 2015

Rede von Barbara Stamm, MdL

Präsidentin des Bayerischen Landtags

Sehr geehrte Frau Merscher [Geschäftsführerin],
sehr geehrter Herr Kalchgruber [Geschäftsführer],
meine sehr geehrten Damen und Herren,

es ist immer schön, wenn man nach einiger Zeit wieder an einen Ort kommt und sieht, dass sich dieser Ort ganz wunderbar entwickelt hat! Ich war ja 1998 hier zu Gast, als das Nachsorge-Zentrum Augsburg eingeweiht worden ist – und heute darf ich wieder bei Ihnen sein. Was vor 18 Jahren hier auf den Weg gebracht wurde, das geht heute mit dem Neubau den nächsten wichtigen Schritt. **Herzlichen Glückwunsch dazu und herzlichen Dank dafür an alle, die sich dafür eingesetzt haben!**

Anrede

Wir alle kennen die Formulierung „**Aus dem Leben gerissen**“. Wir verwenden sie, wenn ein Mensch plötzlich und unerwartet stirbt: Für die Angehörigen fühlt sich ein solch überraschender Tod an, als sei der liebe

Mensch „weggerissen“ worden – er war doch gerade noch am Tisch gesessen, man hatte doch gerade noch die Urlaubsplanung besprochen. Und dann ist dieser liebe Mensch plötzlich nicht mehr da.

Die Formulierung „*Aus dem Leben gerissen*“ trifft es aber auch für Menschen, die eine schwere Hirnverletzung erleiden, und für deren Angehörige. **Denn das Leben, so wie es bisher war, ist von einem Moment auf den anderen verändert.** Schlagartig. Vieles von dem, was einmal selbstverständlich war, muss wieder hart erarbeitet werden – und ob der Weg zurück gelingt, ist zunächst völlig offen.

Eine Hirnverletzung ist ein besonders schweres Schicksal, das lässt sich sicherlich ohne Übertreibung sagen. Und deshalb ist es eine wunderbare Nachricht, dass Sie für diese Menschen und ihre Angehörigen nun hier in Augsburg ein so hervorragendes neues Angebot aufgestellt haben. Wir sind bislang ja nicht gerade überversorgt mit entsprechenden Einrichtungen.

Anrede

Immer wieder einmal rücken Menschen mit erworbenen Hirnverletzungen für einige Zeit in den Fokus der Schlagzeilen. Ich denke an den ehemaligen Ministerpräsidenten von Thüringen, *Dieter Althaus*, oder *Michael Schumacher*. Beide haben sich bei Skiunfällen schwere Verletzungen des Gehirns zugezogen. Bei der Fernsehmoderatorin *Monica Lierhaus* war es eine Arterienerweiterung im Hirn, eine OP mit Komplikationen und ein langer, öffentlicher Rehabilitations-Prozess.

Aber jenseits dieser prominenten Fälle ist **das Thema eher ein stilles**, das nur wenig Aufmerksamkeit bekommt. Dabei sind die **Zahlen** erschreckend:

Alle zwei Minuten erleidet in Deutschland ein Mensch eine Schädelhirnverletzung. Insgesamt sind derzeit rund 800.000 Menschen direkt betroffen – rechnet man die Angehörigen dazu, leiden bei uns etwa 2,8 Millionen Menschen unter den Folgen einer Schädelhirnverletzung. Das höchste Risiko besteht im Alter von 15 bis 25 Jahren; über 20 Prozent der Patienten sind sogar Kinder unter zehn Jahren.

Es sind also **zu einem großen Teil Menschen betroffen, die ihr ganzes Leben noch vor sich haben**, die etwa mitten in der Ausbildung stecken. Menschen, die gerade den Weg in die Selbstständigkeit eingeschlagen haben – und denen dann der Verlust eben dieser Selbstständigkeit droht, weil sie mit vielen verletzungsbedingten Einschränkungen zu kämpfen haben.

Von einem Tag auf den anderen ist alles anders. **Für Außenstehende ist es nur sehr schwer vorstellbar, mit welcher gravierenden Herausforderungen es Betroffene zu tun haben:** Das Gehirn ist unsere Schaltzentrale. Wenn hier etwas „aus den Fugen geraten“ ist, dann betrifft es unsere wesentlichen Kenntnisse und Fähigkeiten. Wenn man sich die Symptome einer Hirnverletzung vor Augen führt, dann klingen diese zunächst sachlich kühl, wie das bei medizinischen Formulierungen eben der Fall ist: Störungen im Kurz- und Langzeitgedächtnis, mangelnde Impulskontrolle, Sprachstörungen, motorische Störungen, Persönlichkeitsveränderungen.

Sie alle, die Sie heute hier sind, wissen, was hinter diesen Fachbegriffen steht: Ein Patient erkennt seine

Eltern nicht mehr. Man kann sich nicht mehr die Zähne putzen. Die mangelnde Impulskontrolle führt dazu, dass ein Patient von seinem Umfeld abgelehnt wird – besonders schwierig ist es zum Beispiel für die Kinder von Patientinnen und Patienten, wenn ihre Eltern sich für sie so unverständlich verhalten.

Das Leben in seiner gewohnten Form gibt es nicht mehr. Und das neue Leben, **das „zweite Leben“**, müssen sich Betroffene hart erarbeiten. Das braucht unendlich viel Kraft – und es ist gleichzeitig so schrecklich schwer, dieses neue Leben überhaupt anzunehmen. Ein Betroffener hat es einmal so formuliert: *„Es fehlt an allem, um mit dieser neuen Lebenssituation umzugehen“*.

Patienten brauchen deshalb sehr viel Willen und Disziplin, die Familie und Freunde sehr viel Geduld, Einfühlungsvermögen und oft auch ein „dickes Fell“. Denn auch, wenn die körperliche Unversehrtheit wieder weitgehend hergestellt ist, sind es oft gerade die unsichtbaren Folgen, die allen zu schaffen machen: Wesensveränderungen, kognitive Einschränkungen, Konzentrationsschwierigkeiten, Depressionen.

Die Rehabilitation ist ein schwieriger und langwieriger Prozess: **Neuer Lebensmut wird immer wieder von Phasen der Mutlosigkeit abgelöst.** Fernziele wie die Rückkehr in den Beruf sind wichtig – aber zunächst geht es vielleicht erst einmal darum, ganz kleine Schritte zu gehen.

Anrede

Eigentlich leuchtet es ein, dass diese Menschen und ihr Umfeld besondere Hilfe brauchen. Sie müssen das Leben wieder neu lernen. Natürlich geht es erst einmal um eine optimale **Erstversorgung nach dem Unfall-Ereignis** – und in dieser Frage sind wir hervorragend aufgestellt. Unsere Medizin kann heute in Situationen noch Leben retten, die vor wenigen Jahrzehnten noch aussichtslos gewesen wären.

Aber wie geht es denn dann weiter?

Wir wissen, dass wir im Fall von Hirnverletzungen bei der Genesung nicht von Tagen oder Wochen sprechen. **Sondern es geht um Monate und Jahre.** Prognosen sind dabei schwierig. Einerseits ist es wichtig, so schnell wie möglich mit der Rehabilitation zu beginnen, am besten schon auf der Intensivstation, weil gerade in

der ersten Zeit nach einem Unfall viele Weichen gestellt werden. Andererseits gilt es für alle Beteiligten, dass sie nie die Hoffnung aufgeben dürfen: Denn auch nach Jahren können Patienten noch Fortschritte machen.

Fest steht aber: Es kommt ganz zentral auf die Nachsorge an. Hier dürfen wir weder die betroffenen Patientinnen und Patienten im Stich lassen, noch deren Angehörige. Dabei lasse ich einmal dahingestellt, ob unser Gesundheitssystem wirklich optimal auf Genesungsprozesse mit hohem Zeitbedarf eingerichtet ist. Es gibt nicht wenige Betroffene, die sich hier eher im Stich gelassen fühlen. Ich zitiere aus einem Zeitungsbericht über eine Familie, deren Tochter einen Autounfall mit schweren Hirnverletzungen überlebte: *„Wer Angehöriger eines solchen Menschen ist, ganz normal versichert und nicht vermögend, der lernt schnell zwei Wahrheiten: Das Gesundheitssystem ist auf diese Menschen schlecht vorbereitet. Und wer nicht um seine Rechte kämpft, bekommt viel weniger Hilfe, als da wäre“.* [Zitat Ende]

Beides ist natürlich ein Unding. Wir dürfen doch Menschen in einer so belastenden Situation nicht alleine lassen. Und die Kraft zum Kämpfen, die

brauchen diese Menschen sicherlich an anderen Stellen und nicht dafür, um sich mit Versicherungen oder Behörden auseinanderzusetzen.

Und genauso wenig ist es akzeptabel, wenn betroffene Menschen sagen: **Für unsere Situation gibt es eigentlich keine passenden Angebote. Das ist derzeit noch in vielen Regionen der Fall, wenn es um das Thema unbefristetes Wohnen geht.**

Denn Menschen mit einer erworbenen Hirnschädigung haben besondere Hilfebedürfnisse, eine Unterbringung in einem Pflegeheim oder in einem Wohnheim für Menschen mit Behinderung kommt eigentlich nicht in Frage. Dass eine solche Unterbringung aber mangels Alternativen oft praktiziert wird, das ist keine gute Nachricht: Schon allein deshalb, weil sich der mühsam in der Rehabilitation erreichte Stand bei nicht passender Betreuung oft wieder verschlechtert. Wer weiß, wie mühsam die Schritte der Verbesserung oft erreicht wurden, der weiß auch, wie katastrophal eine solche Verschlechterung für die Beteiligten ist.

Deshalb ist es wunderbar, dass wir hier heute gemeinsam diesen Neubau eröffnen können, der mit den Wohngruppen und den Appartements wirklich eine

Lücke schließt. Dass es zudem noch eine neurologische Ambulanz im Haus gibt, macht das Angebot „rund“ und man kann wirklich davon sprechen, dass hier eine Einrichtung mit Vorbildcharakter auf den Weg gebracht worden ist!

Im Anschluss besteht noch die Möglichkeit zu einer Hausführung, aber ich glaube, man kann schon jetzt feststellen: Das Ziel, Menschen mit erworbenen Hirnverletzungen ein richtiges Zuhause zu geben, wird hier ganz ohne Zweifel erreicht!

Dabei weiß ich natürlich, dass nicht nur die Angehörigen von Betroffenen und Betroffene selbst, sondern auch Träger wie das Nachsorge-Zentrum Augsburg ihre Sorgen mit den rechtlichen und bürokratischen Vorgaben haben. **Eine Einrichtung wie das Nachsorge-Zentrum passt nicht so recht in die Schubladen der Sozialgesetzgebung.** Sind die Betroffenen denn nun geistig behindert, körperlich behindert oder psychisch krank? Für Hirnverletzte stimmt eigentlich keiner dieser vorgegeben Begriffe. Und wenn man es als Einrichtung dann mit einem Kostenträger zu tun hat, der sich nur an den Buchstaben des Gesetzes halten will – dann sind Verhandlungen natürlich immer sehr mühsam.

Ich begrüße es deshalb, dass es mittlerweile eine **Bundes-Arbeitsgemeinschaft gibt, die sich um eine Anpassung der entsprechenden Regelungen bemüht.**

Und bis dahin möchte ich allen betroffenen Entscheidungsstellen zurufen: Seien Sie so flexibel, wie möglich. Denn es geht bei den Betroffenen um Menschen und um schwere Schicksale.

Anrede

Vor wenigen Wochen ist ein Kollege aus dem Bayerischen Landtag, **Markus Sackmann**, verstorben. Er war 2012 im Parlament zusammengebrochen, die Ärzte diagnostizierten einen Gehirntumor. Nach mehreren Operationen und einem erst zuversichtlich stimmenden Weg der Besserung kamen die Tumore wieder. Markus Sackmann hat den Kampf schließlich Anfang September endgültig verloren.

Ich erzähle das deshalb hier an dieser Stelle, weil ich bis zum Schluss beeindruckt davon war, mit welcher bewundernswerter Stärke Markus Sackmann seine Krankheit getragen hat. **Er hat bis zum Ende gekämpft und sein Schicksal mit großer Tapferkeit angenommen. Ich bin überzeugt davon, dass er das**

nur deshalb konnte, weil er überwältigende Unterstützung hatte: In erster Linie durch seine Familie, darüber hinaus aber auch durch die Fachleute, die ihn betreut haben.

Gott sei Dank gibt es heute in vielen Fällen schwerer Hirnverletzungen unglaubliche medizinische Möglichkeiten. **Für sehr viele Menschen ist ein „zweites Leben“ möglich, auch wenn sie sich in dieses Leben regelrecht hineinkämpfen müssen. Und deshalb brauchen sie ganz besondere Unterstützung.**

Sich in einer Gemeinschaft gut aufgehoben zu fühlen, sich verlassen zu können auf gute Betreuung durch ein Team aus Spezialisten aller möglichen Berufe – all das ist wichtig zu wissen, wenn man sich auf den beschwerlichen Weg der Rehabilitation machen muss. Wenn es dann gelingt, gemeinsam Fortschritte zu erzielen, Schritt für Schritt mehr Selbständigkeit zu erreichen, Wiedereingliederung möglich zu machen – dann ist das sicherlich für alle Beteiligten das schönste Geschenk.

Anrede

Sie leisten hier unendlich wichtige Arbeit. Danke dafür, dass Sie dies tun. Und danke dafür, dass Sie mit diesem wunderbaren Neubau die Grundlage dafür geschaffen haben, diese Arbeit in Zukunft noch besser im Sinne der Patientinnen und Patienten machen zu können.

Dietrich Bonhoeffer hat einmal gesagt: „*Die Kraft, die wir brauchen, bekommen wir nicht im Voraus.*“

Das ist sicherlich richtig. Aber **wir können Rahmenbedingungen schaffen, die uns das Auftanken von Kraft erleichtern** – ich glaube, hier in diesen neuen Räumen wird dieses Kraft-Tanken sowohl den Betroffenen und Angehörigen als auch allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern noch einmal leichter gemacht.

Herzlichen Dank fürs Zuhören und alles Gute für alle, die hier in diesem Neubau wohnen und arbeiten werden.